

Aus den Anfängen des Wolgadeutschtums

Eine ersten katholischen Pfarrer

Von Berthold Lang S. J.

Wie kamen deutsche Bauern in das weitabgelegene Wolgagebiet? Kaiserin Katharina II. ließ Bauern aus Südwestdeutschland in diesem öden Grenzland gegen die Kirgisensteppes ansiedeln, um es urbar zu machen. Schon im Jahre 1767 waren fast 30000 deutsche Kolonisten aus der Pfalz, aus dem Elsaß, aus Hessen und Schwaben angesiedelt. Man lockte sie durch glänzende Versprechungen zu dieser harten Arbeit. Für „ewige Zeiten“ wurden den Ansiedlern freie Religionsübung, vollständige Befreiung vom Militärdienst, Steuerfreiheit, eigene Rechtsprechung, bei geschlossenen Siedlungen Selbstverwaltung usw. versprochen.

Die Bauern erlebten schwerste Enttäuschungen, da sie in eine unerforschte Einöde geschickt wurden, deren klimatische Verhältnisse ihnen ganz unbekannt waren. Nach Katharinas Tod wurden ihnen auch manche Vorrechte genommen. Für das religiöse Leben war es ein großer Vorteil, daß die Ansiedler, die aus konfessionell gemischten Gegenden kamen, gewöhnlich konfessionell einheitliche Siedlungen anlegten. Das erleichterte die in den weiten Ländereien an sich schwierige Seelsorge einigermaßen. Aber die wenigen Priester, die mit den katholischen Kolonisten gekommen waren, wurden bei den allzu großen Mühen, mit denen die Seelsorge besonders anfangs verbunden war, rasch gebrechlich und starben bald hinweg. Ohne jeden Gehalt vonseiten der Regierung mußten sie mit den armen Ansiedlern das kärgliche Brot teilen.

Ein handschriftlicher Bericht des Kolonisten Anton Schneider vom Jahre 1863 schildert diese Verhältnisse recht anschaulich. Als die mitgekommenen Priester gestorben waren, kamen aus dem damaligen Königreich Polen polnische, die aber der deutschen Sprache unkundig waren und auch sonst die Kolonisten enttäuschten. Die Folge war eine zunehmende religiöse Verwilderung der Kolonien. Um das Jahr 1802 hatte der Senator Hablitz die Ansiedlungen besucht. Bitter hatten ihm die Kolonisten über die mangelnde Seelsorge geklagt. Beredt vertrat Hablitz diese Klagen und Wünsche vor dem Thron Alexander I., der seit 1801 Rußlands Kaiser war.

Durch das tatkräftige Eingreifen der Kaiserin Katharina wurde die in der übrigen Welt aufgehobene Gesellschaft Jesu für Rußland nicht aufgehoben, durfte vielmehr mit Zustimmung des Papstes zu Polozk in Weißrußland eine Pflanzschule des Ordens haben, zu der begeisterte Novizen sogar aus dem Land der Schwaben eilten. Diese Jesuiten beauftragte nun der Kaiser mit der Seelsorge der Wolgadeutschen. Am 5. und 6. März 1803 langten die ersten Patres mit zwei Laienbrüder in Saratow an. Der Obere war der Augsburger Aloys von Landes. Lassen wir dem genannten Kolonisten Schneider die Freude über die Ankunft der neuen Seelsorger schildern: „Wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten. Schon war das vorige Jahrhundert mit seinen Leiden abgetreten, und mit Beginn dieses Säkulums im 1802. Jahre kamen die Herren Patres Jesuiten von der Regierung gesandt in unseren Kirchspielen an und

mit ihrem schwarzen Kleide, dem geschorenen Haupte, auf dem Haupte die Salbungskrone, das weiße ehrenvolle Zeichen, demutsvoll in unsere damals noch armen, unräumlichen Kirchen herein; . . . ihr erstes Tun war eine ergreifende Rede an das anwesende Volk; ihre Worte und ersten Lehren waren voll Geisteskraft und so ergreifend, daß Ihre Zuhörer und anvertrauten Schäflein mit Tränen in den Augen herzyniglich gerührt waren.“

„Täglich feierten sie das hl. Meßopfer. An Sonn- und Feiertagen hielten sie zuerst In einer Kolonie die Frühmesse und dann In der anderen das Hochamt und die Predigt. Nachmittags hielten sie Christenlehre, die nicht nur der Jugend, sondern auch dem Alter nützlich war. Im Predigen, Beichthören, Mahnen und Ausspendung der hl. Sakramente, durch Besuchung der Kranken und Beistand der Sterbenden zeichneten sie sich in allem vortrefflich aus. Ihren Widersachern waren sie schreckbar, den Anvertrauten aber ehrwürdig, sie weideten ihre untergebene Herde unverdrossen und mit dem wachsamsten Fleiße. Sie nahmen sich so sehr um die Kirchen an, daß bald alle im schönem Glanze dastanden und auch Gefäße, Ornamente u. dergl. erhielten. Die meisten Kirchen, die noch In gegenwärtiger Zeit (gemeint ist das Jahr 1860) dastehen, sind durch ihre Fürsorge entstanden und sind Denkmäler ihres liebevollen Eifers. Zur Zeit der Jesuiten wohnte brüderliche Liebe unter uns, Friede und Eintracht, die Gott und den Menschen gefällt . . . Aber nicht bloß in der Kirche waren sie tätig, sie verbesserten auch das Familienleben, was das Sittliche betrifft, und hiermit begann auch zugleich rasch und mit starken Schritten der zeitliche Wohlstand besser vorwärts zu gehen . . . Der Segen Gottes stieg herab über Felder, Wiesen und Wälder, über Menschen und Tiere. Alle Jahre, Tage und Stunden vergingen im Überfluß von Glücksgütern und Vermögen, und weder Klage noch Kummer setzten sich auf unsere Schwellen, wie mir es heutzutage sehen und wahrnehmen.“

P. Aloys von Landes, der Obere der Jesuiten, wählte Saratow, den Mittelpunkt der deutschen Kolonien, zu seinem Aufenthaltsort. Die 31 Dörfer des Ansiedlungsgebietes teilte er in neun Missionsbezirke auf, die er unter seine neun Patres verteilte. Wer weiß, wie eng mit dem aus der Heimat mitgebrachten Glauben auch heimatliche Sprache und heimatliche Sitten Zusammenhängen, wird die mühevoll Tätigkeit dieser Jesuiten unter den Wolgadeutschen auch vom vaterländischen Standpunkt aus beachten und würdigen. P. Landes mit seinen Mitbrüdern war in der Tat ein Pionier des Deutschtums auf abgelegnem, entsagungsreichem Posten. Weil der russischen Regierung an der Erhaltung des Deutschtums nicht viel lag, weil sie im Gegenteil mehr Interesse für die Staatsreligion hatte, nahm man den Vorwand, die Jesuiten verleiteten die russische Jugend zum Abfall von ihrem russisch-orthodoxen Glauben, als Anlaß zur Vertreibung. Der Vorwand wurde aus Weißrußland hergenommen. Aber das Vertreibungsgesetz wurde auch auf die Seelsorger aus dem Orden unter den Wolgadeutschen angewandt. Allerdings nicht gleich. Aber allmählich mußte auch an der Wolga der Befehl des Zaren ausgeführt werden. Mit Tränen sahen die Kolonisten ihre Landsleute im Jesuitenkleid um 1820 scheiden.

Der Gründer und langjährige Obere der Wolgajesuiten entstammt einer angesehenen Augsburger Patrizierfamilie. In Augsburg stand damals — Aloys von

Landes war 1767 geboren — die segensreiche Tätigkeit der aufgehobenen Gesellschaft Jesu noch in lebendigstem Andenken. An St. Salvator wirkten ehemalige Jesuiten in der Seelsorge weiter. Durch diese wird der edle Jüngling vom Fortbestand des Jesuitenordens in Rußland vernommen haben. Mutig unternahm er im Jahre 1787 die beschwerliche und gefährliche Reise nach Weißrußland. Am 31. August trat er in das Noviziat zu Polozk ein. Der damalige Ordensgeneral Gruber, der in St. Petersburg lebte, sandte P. Landes mit 9 Gefährten zu den Wolgadeutschen. Bis 1816 widmete sich der Pater dieser Aufgabe, bis er zur Leitung des Kollegs zu Witebsk berufen wurde. Als die Jesuiten 1820 aus dem Zarenreich verbannt wurden, war die Gesellschaft Jesu bereits für den ganzen Erdkreis 1814 wieder hergestellt. Bald kam der erfahrene Mann an eine wichtige Stelle in Rom als Rektor des Deutschen Kollegs des sog. Germanikums. Unter seinem Rektorat kamen die ersten Bayern wieder an diese Anstalt. König Ludwig I. besuchte öfters den bayrischen Rektor, der sich der Freundschaft des Bayernkönigs erfreuen durfte. Professor Hettinger hat im 1. Band seines Werkes „Aus Welt und Kirche“ diese Beziehungen zwischen dem Bayernkönig und dem Jesuitenrektor geschildert und überhaupt die Bedeutung des Paters von Landes gewürdigt.

Unter den neun Paters, die damals zu den Wolgadeutschen kamen, befanden sich noch zwei Schwaben. Der eine, P. Johannes Meyer stammt aus Biberbach und wurde Seelsorger der Kolonie Semenowka, zu der noch drei Nebenkolonien zählten. Kein Mittel ließ der eifrige Mann unversucht, die teilweise weit heruntergekommenen Zustände der Kolonien nach jeder Richtung zu bessern. Wenige besaßen ein solches Ansehen und Vertrauen wie P. Meyer, der auch die Leitung der Jesuiten an der Wolga bekam, als P. v. Landes 1816 abberufen wurde. Mit besonderer päpstlicher Vollmacht durfte er als einfacher Priester das hl. Sakrament der Firmung spenden. Das war das erstemal, daß unter den Ansiedlern, also seit ungefähr 80 Jahren, dieses Sakrament gespendet wurde. Sobald die traurige Nachricht der bevorstehenden Verbannung eintraf, bereiste er nochmals die deutschen Siedlungen und firmte alle Kinder, da er befürchten mußte, daß viele sonst nie die Gelegenheit zur Firmung bekamen. Die folgenden Jahre brachte P. Meyer in Österreich zu, wo er in Linz a. d. Donau 1841 starb.

Im hohen Alter von 63 Jahren verließ der Priester Joseph Steidle aus Pfersee die schwäbische Heimat, um seinem Landsmann Landes zu folgen. Mit wahrhaft apostolischem Elfer entsaftete der alte Pater eine rastlose Tätigkeit. In Mariental war kurz vorher der Überaus hochgeschätzte Seelsorger P. Aloys Moritz, einst Missionar in Asien Und Afrika, ein geborener Tiroler, hochbetagt gestorben. Es war nicht leicht, diesen Apostel zu ersetzen. Doch P. Steidle gelang es. Wie brennendes Feuer drang das Wort Gottes aus seinem Munde, erfüllte alle mit Bewunderung und riß sie mit sich fort. Sein Ruf als „Chrysostomus unter den Wolgajesuiten“ drang in alle deutschen Dörfer, so daß auch zahlreiche Protestanten nach der Kirche kamen, in der er predigte, um dem gefeierten Redner zuzuhören.

Als die Jesuiten vertrieben waren, übernahmen verschiedene Orden die Seelsorge der Wolgadeutschen. Aber ihre Zahl wie ihre Leistungen konnten nicht genügen, zumal sie — mit Ausnahme der Lazaristen, die Schneider als die besten hervorhebt

— kaum Deutsch sprechen konnten. Erst die Einteilung der ungeheuren Erzdiözese in mehrere Diözesen nach dem Konkordat zwischen Kaiser Nikolaus I. und dem Papst 1847, wobei die südrussischen Kolonien unter einem deutschem Bischof gestellt wurden, brachte wieder bessere seelsorgliche Verhältnisse. Mit Rücksicht auf die russisch-orthodoxen Bischöfe bekam dieses Bistum den Namen Tiraspol, einer Stadt im Gouvernement Cherson. Doch hatte der Bischof seine Kathedrale und seinen Amtssitz wie einst P. von Landes in Saratow.

Der zweite Oberhirte dieses Bistums war ein Bayer, Franz Xaver Zottmann aus Ornbau im Eichstätter Bistum. Viele Jahre hatte er in St. Petersburg als Erzieher gewirkt und war in vorgerücktem Alter Priester geworden. Auf einer Reise durch Deutschland gewann er tüchtige Kräfte für das Seminar und erbaute die Kathedrale. 1889 legte er wegen Alters und Schwierigkeiten mit der Zarenregierung seinen Bischofsstab in die Hände des Papstes zurück und starb 1901 zu Ornbau. Sein Neffe, Pfarrer Aloys Zottmann, der 1909 in Sondersfeld starb, gab im Jahre 1904 die Erinnerungen seines Onkels in Buchform heraus.

Wo jetzt der furchtbaren Not der deutschen Ansiedler in Rußland gedacht wird, dürfen wir ihre ersten Seelsorger und Helfer, die Wolgajesuiten, die Pioniere des Deutschtums nicht vergessen.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 6 vom November/Dezember 1933, S. 84-85.